An. 10 Okt. 27

werden, ob nicht eine andere Aufteilung der Aufgaben, zum mindesten zwischen Verfassungsausschuß und Finanzausschuß, zweckmäßig wäre.

Der ganze Geschäftsbetrieb der Generalsynode ist sicherlich außerordentlich schwierig. Aber, gemessen an diesen Schwierigkeiten, kann man die Arbeit der Beteiligten nur im höchsten Maße anerkennen. Die dafür zur Verfügung stehenden Beamten und Hilfskräfte sind nur wenige Wochen mit dieser Aufgabe betraut; die Synodalen aber müssen innerhalb kürzester Frist sich in diesen Geschäftsbetrieb hinein-denken und einordnen. Bei der großen durch Verfassung und Geschäftsordnung gegebenen Machtvollkommenheit des Präses liegt an seiner Art der Amtsführung außerordentlich viel: bei ihm laufen alle Fäden zusammen. Wir alle haben es dankbar anerkannt, wie Präses D. Windler dieser schwierigen Aufgabe gerecht geworden ist. Als sehr nützlich erweisen sich die Vorbesprechungen über die Geschäftslage und Geschäftsführung zwischen dem Präses und den Vorständen der Gruppen, die Sitzungen des sag. Ältestenrates. Durch dessen Mitwirkung lassen sich die Absichten und Anordnungen des Präses sehr viel leichter durchsetzen. Andererseits sind sie der geeignete Ort, um dem Präses einschlägige Anregungen aus der Synode ohne häufige Geschäftsordnungsdebatten in den Plenarsitzungen zu geben.

Ueber Karl Barths Wägen, Wirken und wissenschaftliche Geltung.

Gedanken und Stimmen zu seiner theologischen und erzieherischen Bedeutung, zusammengestellt im Sommer 1927 von Otto Felsch.

Freundlicher Aufforderung zufolge wird hier in Feierstunden geprüft, was mir in Werktagsmühe oft und lange vor Augen stand. Der Stoff umfaßt in Kürze Karl Barths Wägen zeitlicher und ewiger Werte, daran schließend die gemäß zweimaligen Erfahrungen erhoffte förderliche Wirkung auf Jugend und Gemeinde und zuletzt den Widerhall seines Schrifttums in je einer Ab- und Zusage von Martin Werner-Zürich und D. Wilhelm Kolfhaus. In persönlichem Nachfühlen wollen diese Feriengedanken und sonntäglichen Erinnerungen den schweren Stoff streitentrückt auch für Laienleser ansprechend gestalten, ohne fachmännisch-wissenschaftliches Denken zu verletzen. Falls berufenere Kenner diese Zeilen freundlich ergänzen, wird das dankbar begrüßt werden.

I. Barths Urteil über Zeit und Ewigkeit.

a) Sein Zeiturteil.

Um Karl Barths Urteil über die Welt gerecht zu begreifen, mag ein mir widerfahrenes kleines Erlebnis vorausgehen. Ich sah mich im Morgentraum in einen Kreis von Männern versetzt, darunter mir

einer als eine hervorragende Persönlichkeit der christlich-evangelischen Akademiker in meiner Heimatprovinz bewußt war. Durch eine einladende Handbewegung bezeichnete dieser Mann mich als zugehörig, und im selben Augenblick wußte ich, daß die hier Versammelten das merkwürdige Ziel verfolgten, die Häuser mit Birkenhainen zu umhegen. Damit erwachte ich.

So vieles diesen Traum durchfliegen mag, treten mir darin zwei Dinge als die Hauptsachen entgegen: die Sehnsucht nach einer Geistesgemeinschaft zum Aufbau und das Bewußtsein, daß unsere Umwelt einem Birkenhaine gleicht und gleichen muß. Mit diesem Birkenhaine hat es eine eigene Bewandnis. Einesteils ist er ein Abbild des Zarenwaldes, wie ich ihn bei Bolimow vor Warschau monatelang geschaut, seine einst hochragenden herrlichen Birkenstämme fast ausnahmslos in Knie- bis Brusthöhe eines Menschen von Flinten-, Maschinengewehr- und Schrapnellkugeln abgefägt. Zugleich aber ragen über der Vernichtung und Zerkleinerung noch wenige Altstämme und tragen die Zukunft; freilich nicht durch sich, sondern durch den grünen Wuchs, der zu ihren Füßen keimt und — aus der Saat der Altstämme und des Neuwuchses — einst keimen wird.

Unter diesem Bilde, dessen hier gegebene Deutung mir alsbald beim Traumerwachen klar bewußt wurde, könnte auch Karl Barth die Zeit schauen: unsere Zeit und alle Zeit und Zeitlichkeit. Da sind Altstämme und Jungwuchs nichts durch sich und an sich, sondern alles durch den Keim der Zukunft, den sie bergen. Dieses Werden und Gedeihen des Zukunftskeimes ist aber ein Geheimnis, es ruht bei Gott. Der schönste Altstamm kann hierfür wertlos sein und der verächtlichste Krüppelstrauch die höchste Bedeutung tragen. Keiner weiß es, nicht wir, noch der Träger der Zukunft selber oder sonst ein Baum des Haines; nur Gott weiß es, Gott wirkt es. Der leicht zu übertragende Vergleich will besagen, daß nach Karl Barth alle noch so beträchtliche Kultur- und Geistesstat, alles noch so tiefe theologische und philosophische Ringen, alle noch so gewaltige Frömmigkeit in sich und an sich gemessen, wertlos ist, und daß es seinen Wert nur erhält von Gott. Alles durch Gott, nichts durch uns.

b) Barths Ewigkeitsurteil in seiner Entstehung.

So liegt mit Karl Barths Zeiturteil, das als ein klares Negativ des aufgenommenen Bildes dient, sein Ewigkeitsurteil vor uns. Obwohl ich Karl Barth nur nach seinem „Römerbrief“ in zweiter Auflage kenne, glaube ich doch bestimmt zu erkennen, daß sein Zeit- und Ewigkeitsurteil schrittweise aus seinem Erleben unseres schweren Zeitgeschehens erwachsen ist. Dieses Miterleben ist durchwaltet von tiefstem Zweifeln, ja Verzweifeln gegenüber den gepriesenen Größen der Zeit: Kultur- und Machtstaat, Wissenschaft, Kirche, Herzensfrömmigkeit, Persönlichkeitsbildung, und was sich nur finden und nennen läßt. Kein

Zweifel, daß Karl Barth in leidenschaftlich verneinenden Stimmungen neben den Kirchenfeind Rierkegaard rückt, ebenso wie er, der Ludendorffs herrische Machtnatur betont, doch die aller sittlichen Leistungen baren Verbrechergestalten Dostojewskis in ihrem Gottsehen bejaht. Eine Zeitlang hat er die Hoffnung gehegt, daß ein „naturgewachsenes“ Christentum all dem unbegreiflich naturwidrigen Zustande unserer Sturmzeit ein Ende bereiten werde. Das war, als er den Römerbrief zum ersten Male auslegte. Heute erklärt er die Welt mit ihrem Treiben ganz von Grund aus für sinnlos. Doch mit Calvin hält er die Erkenntnis fest, daß Gott ihr mit seinem geheimnisvollen Walten von sich aus einen Sinn gebe. Mit Luther jauchzt er im Glauben, daß Gott dem verlorenen Menschen das Leben seiner unbegreiflichen Gnade schenkt, täglich, stündlich, allzeit neu, mitten hinein in das Verderben. So durchschneidet „das senkrecht auffallende Wunder“ die „Todeslinie“, so erhält die sinnlose Welt ihren Sinn. Das geschieht von Christus an und bis heute. Bezeugt ist dieser Vorgang im Worte Gottes, verkündet im Römerbrief. Karl Barth, im Denken ein Zweifler, ist mit dieser Lehre der hinreißende, neuzeitliche Kunder des Glaubenswunders aus Gottes ewiger Kraft geworden.

II. Karl Barths erzieherisches Wirken.

Kann dieser seltsame Karl Barth erzieherisch wirken? Zer schlägt er nicht dem nach Sicherheit verlangenden Menschen das letzte Gerüst seiner Väterlehre, ohne Unterschied zwischen Bekenntnisglauben, Gemeinschaftsfrömmigkeit und Kulturchristentum? Zertritt er nicht die Freude am eigenen Leben? Wirkt er nicht erdrückend, verwirrend wie ein christlicher Nietzsche? Diese Fragen sind sehr ernst zu nehmen. Dennoch glaube ich sie verneinen zu müssen, erwarte vielmehr von Karl Barth eine sehr hohe erzieherische Wirkung auf den nach Klarheit ringenden Mann und Jüngling. Man biete Barths Lehre nicht als den Inbegriff aller theologischen Weisheit unserer Tage, sondern als die Frucht eines riesenhaften Ringens in der alles umwälzenden Gegenwart, eine Frucht, die wir als ernstes, wertvollstes Christentum ansprechen müssen. Man betone immer wieder mit seinen eigenen Worten, daß er auch seine Auffassung nicht als allgemeingültiges Muster hinstellt, daß sie vielmehr ein Bild des Wahrheitsvorganges bieten will, doch als Frucht persönlicher Kämpfe erscheint. Man benutze ihn ja nicht zum Sturmbock gegen den „Kulturprotestantismus“ oder dgl., sondern mache es recht deutlich, daß ihm auch die „gläubige“ Lebensführung des Christentums eine „vorletzte“ Größe ist. Weil er zu uns durch den Römerbrief redet, und zwar leidenschaftlich, so verschweige man nicht die Möglichkeit, daß Karl Barth wie jeder Bibelerklärer an einer oder der anderen Stelle des Briefes etwas empfunden haben kann, was Paulus nicht sagen wollte. — So gewertet, so begrenzt, wirkt Karl Barth nach meiner Erfahrung durchaus günstig.

Zunächst: er wirkt pafend, und zwar auf den gesunden Trieb zur Kritik. Meinen wir, unsere Jugend oder gar unsere Männerwelt durch behutsam träufelndes Vortragen kirchlicher (! oder rationalistisch-christlich gebildeter) Anschauungen vorteilhafter zu versorgen, dann ist natürlich Karl Barth vom Uebel. Die Jugend aber, glaube ich, begrüßt in allererster Linie den, der ihr das Fenster rücksichtsloser Kritik öffnet. Da ist dann ein Zweifel, hinter dem das Christusgeschenk Gottes als Grund und Ziel alles Lebens und Geschehens leuchtet, befreiend gleich dem frischen Seewinde und ist gesünder als das, was dem warmen, giftigen Broden der Gasse gleicht: der seichte und äzende Spott alberner oder grimmiger Christusfeinde. Wenn diese Kritik unterbliebe, was würde dann geschont? Einzig die Selbstsicherheit, bisweilen die fromme, von den Vätern angelehrte; doch in den meisten Fällen jene so selbstsüchtige, stolze Art, die in technisch-kulturellen oder philosophischen, allenfalls auch religiösen Leistungen das Heil unserer zerrissenen Zeit verkündet; jenes Pochen oder Hoffen auf das leider so krank gewordene Blut, auf die zum Traum gewordene Macht oder schließlich auf die Wirtschaft, business! Gerade der edle Mensch ist angesichts unseres Zeiterlebens von öder Gleichgültigkeit bedroht. — Freilich ist bei Karl Barth eine Wirkung, die den Erzieher bedenklich stimmt, unvermeidlich. Er stellt die Freude zu eigenem Streben als einer Brücke in Gottes Welt auf eine sehr schwere Probe. Daß er sie völlig untergräbt, ja sie dauernd schwächt, stelle ich in Abrede. Vielmehr schreckt sie jeden, der nur einigermaßen über Satendrang verfügt, durch seine Grundleugnung aller rein menschlich-weltlichen Aufstiegsfähigkeit, die aus eigener Kraft quillt, in ein hartes, heilsames Besinnen. Diese Wirkung führt zur Steigerung des Satlebens, oft freilich unter Bruch mit Karl Barth. Die grundsätzliche Lösung mag hier noch in den Hintergrund treten hinter der Tatsache, daß Karl Barth die Kulturarbeit gelegentlich kräftig bejaht hat. Wuchtig packt Karl Barth den Gegenwartsmenschen durch Uebertragung paulinischer Begriffe in unsere Welt; das Gesetz wird Religion, das Gottesvolk die Kirche usw. Das ist ein Gewinn gegen eine noch so gutgemeinte rein historisch-erklärende Besprechung, ganz abgesehen von dem Wahrheitsgehalt, der in diesen Gleichsetzungen zum Ausdruck kommt. Der Hörer wird stark gefesselt dadurch. — Eine läuternde Wirkung übt gerade im Munde eines überzeugten Christen der Hinweis auf Abstiegsmöglichkeiten des Gottesvolkes zur Esaukirche und Aufstiegsmöglichkeiten Dostojewski'scher Verbrecher im Jakobwege; man wird strenger gegen die eigene und ihr verwandte Frömmigkeit, milder und bescheidener gegen fremde Art. Sittlich gleichgültig kann ein Mensch, der Karl Barth mehr als logisch-formal aufnimmt, dennoch nie werden, nicht gegen eigene Lebensversuche noch gegen Kulturleistungen des Zeitalters. Mit dem Schlußteile des Römerbriefes mahnt Karl Barth aufs entschiedenste zum Opfer, zur

Sat. Den Schlüssel zur Lösung des scheinbar so schroffen Widerspruches gegen die bisher behauptete Sinn- und Wertlosigkeit alles Menschen- und Weltgeschehens bietet sein grenzenloser Glaube an Gottes „sensrecht auffallendes Wunder“. Unser Leib, unser ganzes menschliches Leben, in sich zwar wertlos und tot, wird, von Gott geweckt und durchwirkt, doch zum Lebensdienste fähig. Was bei Menschen unmöglich war, ist durch Gott wirklich geworden. — Hiermit schließt sich der Kreis meiner Gedanken über Karl Barth, um die schon erwähnten beiden Stimmen über ihn anschließend zu verwerten.

III. Stimmen über Karl Barth.

Das eine ist der Eindruck, den die fachmännischen Äußerungen über Karl Barth in dem Leser hervorrufen: noch wogt das Urteil widerspruchsvoll hin und her. Der ablehnende Berner Privatdozent Martin Werner hält sich an die Problemstellung und die oft heftig erregte Form der Auseinandersetzung Barths mit zeitgenössischen Strömungen; sowie an seine Erklärungsgrundsätze in der Schriftauslegung. Ob Werner in Einzelheiten recht hat, das ist gar nicht die Frage, sondern ob er mit seiner recht scharf geißelnden Beurteilung des „Polterns“, der Schriftauslegenden „Halsabschneiderei“ usw., ja mit der ganzen Gegenüberstellung Barthscher Gedanken gegen die feinsinnig aufgebaute Kulturtheologie Albert Schweitzers den Kern der Barthschen Bedeutung auch nur berührt. Das aber, so war gleich beim Lesen mein Urteil, leistet Werner nicht. Er redet an Karl Barth vorbei, weil er ihn lediglich aus Denknöthwendigkeiten, nicht aber aus dem der Tiefe entquellenden Notschrei der Seele nach ewig gültiger Bekräftigung der Wahrheit verstehen will. Es lohnt nicht, gegen diese Polemik zu polemisieren. Mit kurzen Worten. Karl Barth lehnt den natürlichen Lebensverlauf als heillos ab („Bios“ genannt), Werner aber legt ihn der Ethik zugrunde; Karl Barth behauptet die Heilbarkeit dieses Lebensverlaufes durch das „absolute, reine, vertikale Wunder“, Werner erklärt diesen Ausweg für etwas, „das nie geschieht“. Hier steht eine breite Ueberzeugung gegen die andere. Wir haben zu wählen. In einem Punkte bedarf es jedoch einer klareren Begriffsfassung. Werner sagt: „Daher wird von Barth die Kultur grundsätzlich verneint, von Schweitzer grundsätzlich postuliert.“ Schweitzer wollen wir beiseite lassen; Barth aber verneint nur die auf menschliche Kraft gegründete und die als Selbstzweck gesetzte Kultur, doch postuliert er eine Kultur aus „Gottes absolutem, reinem, vertikalem Wunder“ als Gleichnis göttlichen Geschehens, mitten in ihrer Ohnmacht zwar, doch deutlich erkennbar. — Tief ergreifend führt in Karl Barths Lebenswerk hinein die vom Erziehungsverein Neukirchen-Mörs herausgegebene köstliche Schrift „Die Botschaft des Karl Barth“ von D. Wilhelm Rolfhaus. Sie ist schon äußerlich ansprechend und inhaltlich für jeden Laien fählich bei dem sehr mäßigen Preise von noch nicht 2 Mark. Sie beruht auf genauer Kenntnis von Karl Barths Lebensgang und

Wirken und ist daher jedem, der wirklich einen Eindruck von Karl Barth gewinnen möchte, dringend zu empfehlen. Ein Satz daraus kündigt uns, wie Karl Barth als junger Pastor das wurde, was er seitdem ist: „Vor seiner aufgeschlagenen Bibel wurde er immer mehr in die Stellung eines Angerufenen, eines Lauschenden und Achthabenden hineingedrängt und aus allen seinen mitgebrachten Gedanken über Gott und die Welt und nicht zuletzt über sich selbst herausmanövriert.“ Einige Sätze aus Karl Barths Munde stehen zum Abschlusse des Teiles „Wie Karl Barth redet“ und mögen hier abgedruckt erscheinen. „Wir sind kleine Könige, das ist unser Recht und unsere Würde und Herrlichkeit, aber das ist zugleich die furchtbar schwere Last unseres Menschenlebens. (Folgen zwei Sätze; danach:) Wenn es darauf ankommt, kann uns niemand helfen, . . . Beides ist wahr: wir sind königlich frei und völlig verlassen. Aber über diesen beiden Wahrheiten steht die größere Wahrheit, daß wir den Herrn haben mit keiner Macht über sich oder neben sich.“

Wir stehen am Schlusse der Frage nach dem erzieherischen Werte Karl Barths. Den Lesern bleibt es überlassen, sich die Antwort selber zu geben. Es mag sein, daß auch er in manchen Einzelzügen Menschliches an sich trägt; dennoch ist damit über den Kern und die wahre Größe seines Werkes nicht das entscheidende Wort gesprochen. Es mag sein, daß unsere religiöse Lage der Gegenwart auch durch Karl Barths Auftreten noch viel greller in ihrer Erschütterung auf allen Seiten beleuchtet wird, als es ohnedies möglich wäre, und daß seine Prophetenstimme ein Glied bildet in der rein dynamischen Entwicklung des Protestantismus, wie Paul Tillich es in seiner Schrift „Die religiöse Lage der Gegenwart“ andeutet. Ullstein-Sammlung „Wege zum Wissen“. Ja, es mag sein, daß eine Stärkung des prophetisch erschütterten, doch in sich selbst zufriedenen Zeitgeistes als Rückschlag dagegen folgt. Doch ebenso gewiß hat gerade Karl Barth den Weg gewiesen, wie diese „dynamische“ Entwicklung einem „statischen“ Sichbesinnen auf die wahrhaften Grundlagen menschlichen Gedeihens Raum geben kann: durch ein Ruhen in Gott, das unser Leben und Tun durchleuchtet zum gottähnlichen Gleichnis und ihm dadurch von innen heraus jenen durch Tillich verlangten sakramentalen, priesterlichen Charakter verleiht, der unserer hastenden Zeit so sehr fehlt, unserer Zeit der Selbstmorde, Ehebrüche und Rechtsbeugungen. Freilich ist Barth weder noch will er sein ein Held lärmenden Beifalls oder Tadel, sondern stillen Nachsinnens. Mit gutem Grunde schließt er seinen „Römerbrief“ mit einer Mahnung Steinhofers, den Gott des wahren und nicht des einschläfernden Friedens sein Werk an uns tun zu lassen, ohne Ungeduld. Karl Barth ist ein Lauscher und will, daß wir wieder lernen, auf Gottes gewaltige Sprache zu horchen; das ist an ihm das Tiefste und Letzte. —